

Gottesdienst am 28. Mai 2006, 10.30 Uhr Christuskirche Paris

Predigttext: Jer 31,31-34 (IV.) Exaudi – mitgestaltet von den Gospelsingern, Rheinbach

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im 31. Kapitel des Jeremiabuches. Ich lese die Verse 31-34:

Siehe, es kommt eine Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Haus Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägypten zu führen, einen Bund, den sie nicht gehalten haben, obwohl ich ihr Herr war, spricht der Herr,

sondern so soll der Bund sein, den ich mit dem Haus Israel schließen will nach dieser Zeit: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner mehr den anderen noch ein Bruder den anderen lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, kleine und große, spricht der Herr, denn ich will ihnen ihre Untaten vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.

Liebe Gemeinde,

wenn im Konfirmandenunterricht das Stichwort „Bund“ fällt, dann denken besonders die jungen Männer zuerst an den Wehrdienst und die Bundeswehr. Das Wort „Bund“ ist eines dieser Worte, die zum Inventar biblisch-theologischer Fachbegriffe gehört, wie Sünde, Gnade, Erlösung oder Heiliger Geist. Viele Theologen sind nicht im Stande, oder haben nie gelernt zu erklären, was denn das eigentlich bedeutet. Das Problem bei diesen Begriffen ist also, dass sie zwar ständig von Pfarrern benutzt werden und die Kirche scheinbar nicht ohne sie auskommt. Aber leider versteht sie heute kaum noch jemand bzw. viele verstehen sie falsch. Der „Bund“, den Gott im heutigen Predigttext schließen will hat natürlich nichts mit dem Wehrdienst zu tun, noch mit einem Schlüsselbund oder einem Bund Petersilie.

Es gibt Gott sei Dank neben dem Bund, der in Deutschland den Ländern oder jungen Männern bei der Musterung gegenüber steht, noch einen Bund, den die meisten bei uns richtig verstehen: Den Bund fürs Leben. Der kann uns nicht nur helfen, wenn er gut läuft, das Leben in trauter Zweisamkeit zu verbringen, er kann uns auch helfen zu verstehen, was denn Gott mit diesem Bund bei Jeremia meint.

Eine Ehe, so sagt man – und Gott sei Dank meinen es die meisten ernst damit- eine Ehe ist ein Bund fürs Leben. Dabei ist sie nicht einfach eine Abmachung zwischen zwei Menschen, die geschäftlich und juristisch vereinbaren, Hab und Gut, Bett und Stuhl und vielleicht auch Kinder während einer gewissen Zeit miteinander zu teilen. Das freilich wäre ein Missverständnis davon, was Ehe bedeutet – übrigens auch von juristischer Seite. Wenn wir eine Ehe bei einer Trauung vor Gott bringen, dann kommen immer zwei Ja-Worte zusammen: Mann und Frau sagen zu einander Ja und Gott sagt zu den beiden Ja. Dieses doppelte Ja ist der Clou bei einer kirchlichen Trauung. Immer wieder erlebe ich, wie befreiend für Brautpaare Gottes Ja-Wort zu ihrem Ja-Wort ist. Der Bund fürs Leben hat für die meisten doch immer noch etwas mit Gott zu tun. Und nicht nur Brautpaare erhoffen sich Gottes Ja-Wort. Die Sehnsucht bleibt nach Begleitung, nach Annahme, nach festen Grundlagen, nach einem Bund fürs Leben, nach einem „Bündnis mit dem Glück“, wie es in einer Werbung heißt, Schutz und Sinn, nach klaren, einfachen Regeln, nach Verantwortung und einem Ziel. Und heute ist in den unruhigen Zeiten diese Sehnsucht nach einem Bund tiefer denn je. Egal, ob beim Beginn einer Ehe, in Teeny-Zeiten oder im hohen Alter.

Seit jeher spüren Menschen diese Sehnsucht nach Ruhe und Geborgenheit. Der Wunsch, dass all unser Stückwerk einmal ein Ende hat. Dass das Leben in ruhigen Bahnen, nicht langweilig, aber ohne Sorgen und ständige Rückschläge verläuft. Die Hoffnung, einmal durch alle Fragen hindurch den Sinn zu erkennen. Ein Leben ohne die schleichende Angst, dass sich letztlich doch nichts ändert durch mich und in meinem Leben. Ein Leben mit klarer Verantwortung. Wo nicht alles juristisch wasserdicht

geregelt werden muss, sondern wo jede und jeder seine Aufgaben übernimmt, wo nicht alles schriftlich geregelt werden muss. Ein Leben ohne eine Flut religiöser Vorschriften; ein Glaube, der ohne „Du sollst“ und „Du darfst nicht“ auskommt.

Wenn ein Mensch einen anderen aus tiefsten Herzen liebt, dann kommen wir diesem Bund, dieser Harmonie am nächsten. Kein Wunder also, dass wir die Ehe den „Bund fürs Leben“ nennen. Kein Wunder auch, dass wir so oft den Bund fürs Leben mit Sehnsüchten nach Harmonie und Frieden überlasten – und die Ehe dann langsam aber sicher an den zu hohen Ansprüchen zugrunde geht.

„Bund“ nennt die Bibel das Verhältnis von Ausgewogenheit, von Partnerschaft, von Harmonie. „Bund“ nennt die Bibel einen Zustand, in dem einem Gott besonders nah ist. Bund ist sozusagen eine gute Ehe, zwischen Gott und Mensch. Ein geordnetes, soziales Verhältnis auch zwischen Menschen. „Bund“ nennt sie ein Verhältnis mit klaren, überschaubaren Regeln und wechselseitiger Verantwortung. Denn zu Harmonie und Frieden gehören immer zwei. Wie in einer guten Ehe. Mit Noah hat Gott einen Bund geschlossen oder mit Abraham und hat ihnen trotz aller Rückschläge und Probleme Sinn und Ziel gegeben. Am Sinai ist Gott Mose und seinem Volk ganz nahe bekommen und hat ihnen Weisung fürs Leben gegeben - einen Bund.

Aber mit Gott und seinem Volk ging es wie in vielen Ehen. Das Gefühl der ersten Liebe, Harmonie und Geborgenheit waren schnell hin. Auch das Volk Israel hat sein Verhältnis mit falschen Träumen von Harmonie und Frieden überlastet, hat gedacht: „Mit Gott kann uns nicht mehr passieren.“ Oder: „Mit Gott an unserer Seite ist es egal, was wir tun. Wir nutzen unsere Freiheit, Gott wird schon nicht von uns ablassen.“ Und als dann doch Rückschläge, Ent-Täuschungen, Sorgen und Probleme kamen, als das Leben kompliziert wurde, haben sich das Volk Israel und Gott schnell auseinander geliebt. Israel hat sehr bald mit anderen Göttern geflirtet. Sich auf die eigenen Kräfte verlassen. Freiheit mit Beliebigkeit verwechselt. Den Lebens-Bund mit Gott als überkommene Tradition verkannt. Verantwortung und Gerechtigkeit als knechtende Moral missverstanden. Und manchmal hat das Volk vielleicht auch nur Gottes Nähe vermisst, die eigene Geschichte nicht mehr verstanden und den Himmel vor lauter Alltagsgeschäften nicht mehr gesehen.

Seien wir ehrlich, die Geschichte Israels wiederholt sich täglich. Auch mit uns hat Gott einen Lebensbund geschlossen. Mit einem festen Ziel. Mit der Zusage, uns nie allein zu lassen, mit einem festen Fundament, aber auch mit klarer Verantwortung vor den Mitmenschen und der Welt: In unserer Taufe. Die Taufe ist so etwas wie der Regenbogen für Noah, „es soll nicht enden Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Die Taufe ist so etwas wie die Verheißung an Abraham, dessen kümmerlichem Alltagsleben Gott den offenen Himmel entgegengesetzte: „In dir sollen gesegnet sein alle Völker und deine Nachkommenschaft wird zahlreicher sein als die Sterne am Himmel.“ Die Taufe ist so etwas wie unser ganz persönlicher Sinai: „Ich bin der Herr, auch dein Gott.“ Die Taufe ist sozusagen Gottes Treue- und Eheversprechen an jeden und jede von uns persönlich.

Und auch in unserer Lebensgeschichte passiert es, dass wir diesen Lebensbund vergessen, oder als vergangene religiöse Zwangshandlung abtun. Uns geht es oft nicht anders als dem Volk Israel, dass wir Abstand zu Gott halten und andere Götter haben neben ihn: ein Hobby, das Zeit und Aufmerksamkeit frisst. Ein Mensch, der falsche Opfer von uns verlangt. Karriere und Profit, das goldene Kalb, um das wir tanzen. Und nur allzu schnell verlassen wir den Bund, die Geborgenheit, die Verantwortung, die Gott uns geschenkt hat. Der Bund mit Gott kann auch daran zerbrechen, dass sich jemand von Gott verlassen fühlt, wenn jemand Krankheit und Trauer nicht mehr mit dem gnädigen Gott zusammendenken kann. Weil das Unrecht in der Welt die Treue und Liebe Gottes zu sehr in Frage stellen. Weil ihn Menschen bitter enttäuscht haben, die vorgaben, mit Gott unterwegs zu sein. Auch das sind Anlässe, sich von Gottes Bund zu entbinden und seine Zusagen und Regeln in den Wind zu schreiben, statt auf die Tafel unseres Herzens.

In der Prophezeiung des Jeremia ist der Wunsch nach einem neuen Bund, nach Gottes Nähe, nach Frieden und Sinn, nach natürlicher Verantwortung in Erfüllung gegangen. Er kündigt Tage an, an denen Gott ganz spürbar und unmittelbar bei den Menschen ist. Tagen, an denen das Fragen ein Ende hat und

Glück und Zufriedenheit wirklich sind. „Sie werden mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“ Ohne theologische Umwege, ohne großes Nachdenken und Belehren, ohne vorherigen Konfirmandenunterricht oder lange Predigten, ohne ökumenische Einigungsbemühungen und Glaubensbekenntnisse. „Und es wird keiner mehr den anderen noch ein Bruder oder eine Schwester den anderen lehren und sagen: „Erkenne den Herrn“, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, kleine und große“. Regeln und Verträge sind für ein gelungenes Zusammenleben nicht länger nötig. Die Leute wissen, was gut ist für sie und ihre Mitmenschen. Die Zehn Gebote nicht mehr als Vorschrift, sondern als Beschreibung eines natürlichen Verhaltens.

Jeremias Prophezeiung, nur Zukunftsmusik? Haben wir Augen für einen solchen Bund, oder ist er frommes Wunschdenken? Eine Illusion? Wir machen die Erfahrung, dass Gottes Nähe nie ungetrübt ist. Wir sind noch nicht online mit Gott verbunden. Geborgenheit, Sicherheit, Zufriedenheit wechseln immer noch mit dem Gefühl ab, nutzlos und schutzlos zu sein. Nur bruchstückhaft erleben wir etwas von Gottes Gegenwart, von gelungenem Leben, von Liebe und Sinn. Selbstmordattentate in Bagdad, rechtsextreme Gewalt in Brandenburg, brennende Autos in der banlieue: spätestens die Nachrichten machen uns deutlich, wie wenig unsere Erde ein Himmel ist. Wie wenig wir Menschen schon Gottes Volk sind. Wie notwendig Regeln, Verträge und Zurechtweisung sind. Wie schnell man aufgeschmissen ist, wenn man annimmt, das Gesetz sei schon in alle Herzen geschrieben und Belehrung sei autoritäres Geschwätz. Nein, der neue Bund Gottes mit uns steht noch aus.

Und doch ist die Prophezeiung des Jeremia *mehr* als nur ein religiöser Wunschtraum. Die Weissagung des Propheten ist eine Zusage. Gott sagt von sich aus zu, einen neuen Bund zu schließen. Einen Bund, der eigentlich höchst einseitig ist. Ein Bund, der nicht länger abhängig ist vom Verhalten der Menschen. Ein Bund, der von Gottes Güte und Treue am Leben erhalten wird. Ein Bund, der nicht dauernd erklärt und erneuert werden muss, sondern, der gilt, weil *Gott* ihn so will. Gottes Nähe, die ohne Voraussetzungen ist. Ein Bund, in dem Gott einseitig allen unseren Sehnsüchten nachkommt. Unseren Wunsch nach Harmonie und Frieden erfüllt. Gerechtigkeit und Glaube sind nicht länger Forderungen, die Gott stellt, sondern Wirklichkeit.

Das Entscheidende an den Worten des Propheten besteht *nicht* in den genauen *Umständen* dieses neuen Bundes. Das Entscheidende ist, dass *Gott* für ihn gerade steht. Allein. Er kommt uns entgegen. Weil er Gott ist. Gott ist nicht abhängig vom Gehorsam oder Ungehorsam der Menschen. Er reagiert nicht auf unser Wohlverhalten oder unseren Ungehorsam. Er setzt sein Wohlverhalten, seine Güte. Das ist das Entscheidende an Jeremias Prophezeiung: Wir müssen den neuen Bund nicht selbst zustande bringen. Wir müssen Frieden und Gerechtigkeit nicht nach *unseren* Programmen und Ideologie herstellen. Denn unsere Friedensträume und Ideologien haben die Welt noch regelmäßig ins Chaos gestürzt. Wir brauchen uns nicht abzumühen mit dem Erfüllen von Vorschriften und Geboten. Denn strikte Regeln allein haben noch jeder Religion die Luft zum Leben abgeschnürt. Wir sind befreit von dem Zwang, Gott zu gefallen. Gott fragt nicht mehr danach, ob wir gute Menschen sind, für die es sich lohnt, Gott zu sein. Wir müssen unsere Träume nach Geborgenheit, Harmonie und Sinn, nach festen Regeln nicht länger selbst verwirklichen, ob in einer Ehe oder in einer Gemeinde. Wir können und sollen unsere Sehnsüchte nach Geborgenheit, nach Sinn und Schutz getrost Gott überlassen. Wir müssen Gott keine frommen Höchstleistungen bringen, sondern dürfen darauf vertrauen, dass Gott in uns und durch uns Gutes bewirkt. Also nicht das zwanghafte Bemühen, jeden Tag eine gute Tat zu tun, um anderen und Gott zu gefallen, sondern das Vertrauen darauf, dass Gott uns seine Weisungen zum Leben ins Herz schreibt, und uns Mund und Hände stärkt, um sie auszuführen.

Jeremias Traum vom neuen Bund - nur die ferne Utopie eines Propheten? Billige Gnade ohne Zutun des Menschen? Nein. Wenn wir Gott ernst nehmen als den, der diesen Bund Wirklichkeit werden lässt, dann erleben wir ihn schon heute. Gott will uns verändern. Wir sollen ihn nur machen lassen. Und wir erleben schon jetzt Momente, in denen Jeremias Vision in Erfüllung geht. Stückweise zwar nur, aber immerhin. Momente, in denen wir Gottes Nähe spüren, in denen wir keinen Katechismus und keine Kirchenordnung mehr brauchen, um Gott zu verstehen. Wo er einfach da ist, uns hilft, uns neue Wege

zeigt und neue Horizonte eröffnet. Vielleicht, wenn wir aus vollem Herzen singen, wie im Gospelchor, oder auch sonst: Dann schreibt Gott schon die neue Melodie seines Bundes in unser Herz, so dass uns der Mund übergeht.

Wir erleben schon diese viel zu seltenen Momente, wo wir Kraft in uns spüren, Geborgenheit, das Gefühl, wertvoll zu sein etwas erreicht zu haben. Etwas bewirken zu können trotz der harten Realität. Dann ist Gottes guter Geist schon in unseren Herzen und Händen zuhause.

Wir erleben schon heute Situationen, in denen das Gute und Lebensfördernde einfach geschieht. Situationen, in denen Menschen einfach aus Liebe Gutes tun, ohne dass sie dabei an christliche Nächstenliebe gedacht hätten. Situationen, in denen wir in den Genuss eines neuen Bundes kommen. Wenn Menschen uns überraschend Gutes tun, ein unerwarteter Anruf, ein Besuch, ein nach Jahren erfüllter Wunsch, ein Ausweg aus einer verfahrenen Situation, auch ein Gottesdienst, ein Bibelvers, ein neuer, aufrüttelnder Gedanke über Gott. Wenn wir in Bewegung gesetzt werden, wenn wir begeistert werden von Gottes Guter Nachricht. Wenn wir spüren, dass Gottes Geist unter uns wirksam ist mit seinem neuen Bund. Dann bricht Gottes endgültiger Frieden in unserem kleinen Leben an. Der Frieden, von dem Jeremia und Jesus und all die Propheten und Kirchenmütter und –väter geträumt und durch die sie gehandelt haben. Der Frieden, der einmal alles und jeden erfüllen wird, der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.